

Zeitschrift: Schweizer Soldat + MFD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader mit MFD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 71 (1996)

Heft: 7-8

Buchbesprechung: Literatur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stückzahl als bisher für die Luftraumüberwachung wird das (ohnehin nicht vorhandene) Geld kaum reichen. Die Finanzierungsfrage wird natürlich an erster Stelle stehen. Pessimisten glauben sogar an die Lieferung von russischen MiG-29 als Schuldentilgung von Russland.

Mitte Mai begann nun plötzlich der sozialdemokratische Regierungspartner in der Form des parlamentarischen Klubobmannes öffentlich dagegen Stimmen zu machen, obwohl man intern Zustimmung signalisiert hatte. Man erklärte, dass man angesichts des vielen Geldes, das für derartige Vorhaben benötigt würde und angesichts der budgetären Haushaltswänge nach Alternativen suchen müsse. Es müssten doch Radaranlagen und Abwehrkettens anstelle der Flugzeuge genügen. (Dabei verfügt das Land nur über die «Mistral»-Lenkwaffen, die bekanntlich eine Reichweite von etwa 3000 Metern haben.) Angesichts dieser lächerlichen und unmöglichen «Alternative» verstummte die Debatte bald wieder. Einzig die Grünen fanden an der Idee Gefallen, sind sie doch für alles, was das Heer schwächt und demontiert. Volkspartei, Liberale und Freiheitliche verurteilten den Vorstoß des sozialdemokratischen Parlamentariers, der dafür auch von Teilen seiner Partei Rüffel einstecken musste. War es also nur ein vorgetäuschter «Angriff», um den linken Flügel zu besänftigen?

Bundesminister Werner Fasslabend war mit dem Startschuss der Debatte nicht glücklich, denn nach seinen Vorstellungen soll erst im Herbst dieses Jahres die politische Diskussion beginnen. Bis dahin wären die internen Vorerhebungen abgeschlossen. Man darf auf das heftige politische Ringen im Herbst gespannt sein.

René



Umfrage: 56 Prozent der Österreicher für NATO-Beitritt

Eine Meinungsumfrage in der österreichischen Bevölkerung hat jüngst ein überraschendes Ergebnis gebracht: 56 Prozent der Österreicher halten es für sinnvoller, wenn Österreich seine Sicherheitspolitik mit einer gemeinsamen Verteidigung eingebunden in die NATO organisiert, als sich ohne NATO-Mitgliedschaft im Ernstfall allein verteidigen zu müssen. Das Ergebnis ist um so überraschender, als dieselbe Fragestellung zehn Monate zuvor nur eine relative Mehrheit von 44 zu 37 Prozent erreicht hatte. Die NATO-Ablehnung ist nun um 7 Prozentpunkte gefallen, die NATO-Zustimmung um 12 Prozentpunkte gestiegen. Für Österreich als Mitgliedsland der EU ist die Zustimmung der Bevölkerung zur NATO von grosser sicherheitspolitischer Bedeutung, wird doch ein entsprechendes Verhalten zumindest mittelfristig von den anderen Mitgliedern erwartet.

René



Internationales NATO-Partnerschaftsseminar abgehalten

Das erste in Österreich durchgeführte Seminar im Zusammenhang mit der NATO-Partnerschaft für Frieden ist Mitte Mai in Wiener Neustadt abgehalten worden. Eine Woche lang hatten Teilnehmer aus 20 Staaten die internationale Zusammenarbeit ziviler und militärischer Kräfte bei Katastrophenereignissen erläutert. Ort der Veranstaltung war die Theresianische Militärakademie. Den gemeinsamen Vorsitz führten Vertreter der UNO, der NATO und des österreichischen Bundesheeres. Teilnehmer waren Vertreter verschiedener internationaler Organisationen wie der UNO, der NATO und der WEU. Den Vorsitz hatte das Civil Emergency Planning Directorate der NATO.

Bei dem Seminar gab es hohe Übereinstimmung hinsichtlich der Einbeziehung militärischer Kräfte und Fähigkeiten bei der internationalen Katastrophenbewältigung. Grundsätzliche Fähigkeiten militärischer Verbände – hohe Transportkapazitäten, vorbereitete logistische Abläufe, aber auch rasch verfügbare Spezialisten – stellen immer mehr unverzichtbare Bestandteile für die internationale Hilfe bei Erdbeben, Überflutungen, Hungersnöten und technischen Unfällen etwa einer Reaktorexpllosion dar. Es wurde auch eine Datenbank der UNO vorgestellt, die international angebotene Katastrophenhilfressourcen rasch verfügbar macht.

René

RUSSLAND

Russland will bis zum Ende dieses Jahres eine Spezialeinheit im Umfang von 22 000 Soldaten für internationale Friedenseinsätze bilden (3.5.). Moskau ist derzeit mit zwei Fallschirmjäger-Bataillonen in einer Stärke von 1600 Soldaten an der internationalen Friedenstruppe in Bosnien (Ifor) beteiligt.



UNGARISCHE REPUBLIK

Verschrottung von Panzern in Ungarn

Ungarn muss gemäss seinen Verpflichtungen aus dem CFE-Vertrag mit der Vernichtung (Verschrottung) von 100 Kampfpanzern des sowjetischen Typs T-55 beginnen. Diese Panzer wurden Ende der fünfziger Jahre den Satelliten-Armeen der Sowjet-Armee ausgeliefert. Ungarn erhielt sie aber erst Anfang 1960 – als «Strafe» wegen «1956». (Und weil man der Volksarmee wegen ihrer Teilnahme am Volksaufstand nicht traut.) Diese Panzer sind heute überaltert und teilweise unrentabel (Benzin-Verbrauch!). Die Vernichtung findet unter Aufsicht der US-Behörde teil. Die Verschrottung sei auch notwendig, da Ungarn neuerdings 100 neue T-72-Panzer von Bjelorussland unter günstigen finanziellen Möglichkeiten kaufen konnte. Der Panzer T-72 wurde in die Sowjetarmee in den siebziger Jahren eingeführt. Heute ist er noch in grosser Zahlen vorhanden. Aber: Seither haben die Russen bereits ihre T-80 serienmäßig produziert und den Panzer T-90 als Prototyp hergestellt.

P. Gosztony



USA

Die USA verzichten auf einfache Anti-Personen-Minen

Washington, 16. Mai. (afp) Die US Army wird bis auf wenige Ausnahmen ab sofort auf Anti-Personen-Minen ohne Selbstzerstörer verzichten. Das Weiße Haus teilte in Washington mit, Präsident Clinton habe eine entsprechende Entscheidung getroffen. Minen ohne Selbstzerstörer sollen nur noch in der entmilitarisierten Zone zwischen Nord- und Südkorea sowie zu Ausbildungszwecken in der Armee zum Einsatz kommen. Bei den Anti-Personen-Minen wird zwischen Minen mit und ohne Selbstzerstörer unterschieden. Minen mit der entsprechenden Vorrichtung sind so konstruiert, dass sie sich nach einer bestimmten Zeit selbst zerstören.

Aus NZZ Nr 113/96



ZENTRALASIEN

Iran hat seine geopolitische Position mit der Eröffnung einer neuen Eisenbahnlinie nach Turkmenistan gestärkt. Teheran spielt für die Wirtschaft dieser Region eine wichtige Rolle, da es ihr den direkten Weg zu den warmen Meeren öffnet. Für die zentralasiatischen Länder bedeutet dies auch eine Chance, sich etwas aus der russischen Abhängigkeit zu lösen.

LITERATUR

Prof Ervin v Galantay

Galantay on Grau: «The Bear Came Over the Mountain»

Einen besonderen Wert erhält das Buch dadurch, dass General Yahya M Nawroz, ehemals Stabschef der Afghanistanischen Armee und nachher Mujahiddin Strategie, sowie Oberst Ali Ahmad Jalami – former Mujahid-Kommandeur – Graus Manuskript durchlasen und korrigierten.

Für die Schweizer Armee zeigen die Erfahrungen, dass in der Verteidigung die einfallsreiche und mobile Kampfführung kleiner Gruppen auch die besten Truppen einer Grossmacht paralysieren kann.

Die beschriebenen Kampfhandlungen hatten als Schauplatz das Gebirge, den Wald oder bebautes und bewohntes Gebiet. Im Ortskampf zeigten nicht nur die Russen, auch die Mujahiddin, eine Ruchlosigkeit gegenüber der Zivilbevölkerung, die eine Übertragung auf schweizerische Verhältnisse relativiert.

Die Berichte der sowjetischen Unterführer – an die Frunze Akademie gerichtet – sind knapp und unemotional gehalten. Dies ist ein Vorteil, wenn man sich für die Taktik interessiert; verbalhornt jedoch den Impakt des Kampfes und Greuels auf Soldaten und Truppe. Will man auch darüber unterrichtet werden, sollte man Graus Buch gleichzeitig mit Gennadi Botscharow's «Russkaya Rulettka» lesen (auf französisch erhältlich als «Roulette Russe» Rd Denoel, Paris, 1990). Botscharow war Kriegsberichter – wurde aber aus Mangel an Infanterie auch in den Kampf eingesetzt.

Auch die Russen haben an Hand der Erfahrungen in Afghanistan neue taktische Richtlinien ausgearbeitet. Darüber kann man in einer Studie von Charles R Patrick (US Dept. of the Army, Manoeuvre Warfare Analyst) nachlesen. Diese Studie beweist, dass die russische Theorie der Taktik vorbildlich weiterentwickelt wurde, anderseits zeigt das beschämende Versagen der russischen Armeen in Tschetschenien, dass die neuen Frunze-Einsichten noch nicht bei den Truppenführern angekommen sind; oder ist die neue Taktik aus Mangel an Ausbildungszeit und Sparsamkeitsgründen nicht genügend gedrillt worden?

Die Russen sind zumindest zur Einsicht gelangt, dass in dem nächsten Jahrzehnt die von der US Army bevorzugte Kriegsführung durch Luftwaffen-Einsätze und «log-range fire battle» kaum mehr benötigt wird, dagegen werden wir in den nächsten Jahren mit einer zunehmenden Zahl von Regionalkonflikten und Kleinkriegen zu rechnen haben. Darüber schrieb der Stavka General Makhmut A Garayev schon im April 1995, dass «die Experten, die behaupten, dass in Zukunft der Einsatz von Bodentruppen kaum mehr benötigt wird» falsche Propheten sind, da «die Beendigung eines Konflikts ohne Bodentruppen nicht möglich ist... nur durch Infanterieeinsatz kann der Widerstand gebrochen werden.» Lester Graus Buch ist ein Beitrag zur Diskussion über die notwendige Anpassung der Taktik der NATO-Armeen an die meistgläubigen Szenarien über künftige Missionen und Einsätze.

Ob die Mission der Schweizer Armeen auch in der Zukunft auf die Landesverteidigung beschränkt bleibt oder auf «peace-enforcement»-Aufträge im Ausland erweitert wird, ist wohl noch nicht entschieden: in jedem Fall ist die Lektüre von Graus Buch von solcher Nützlichkeit, dass man es für den Tornister für jeden Schweizer Soldaten mitgeben möchte. Es darf dabei nicht unerwähnt bleiben, dass jedes Kapitel mit einer massstäblich korrekten Karte versehen ist und dass Graus «Glossary» die Entzifferung der zahlreichen russischen und amerikanischen Akronymen erleichtert.

Es wäre zu erwägen, ob es sich lohnen würde, Graus Buch in die deutsche Sprache zu übersetzen, um die Unteroffiziere und Offiziere, die die englische Sprache nicht beherrschen, über die Erfahrungen in Afghanistan zu informieren.



Hans Freiherr von Stackelberg

Im Kielwasser der Gorch Fock

Koehler, Hamburg 1995

Am 23. August 1958 lief auf der Blohm & Voss-Werft in Hamburg die 1760 ts grosse Dreimastbark «Gorch Fock» vom Stapel. Benannt nach dem unter dem Namen «Gorch Fock» schreibenden Seeschriftsteller Johann Kinna, der 1916 am Skagerrak gefallen ist, stellt das Segelschulschiff noch heute den Stolz der Bundesmarine dar.

Beinahe seit Beginn ihrer erfolgreichen Karriere begleitete sie der Autor, mit einigen Unterbrüchen, während total dreizehn Jahren in verschiedenen Funktionen auf ihren Ausbildungsfahrten, von 1972 bis 1978 gar als Kommandant, ehe er einen Posten im Führungsstab der Marine erhielt. Dass sich während dieser langen Zeit manche erzählenswerte

Episode ereignet hat, versteht sich von selbst. Das vorliegende Buch lässt sich als Ansammlung solcher Episoden verstehen, wenn zwischendurch auch das normale, alltägliche Bordleben mit der Ausbildung der rund 200 Lehrgangteilnehmer Erwähnung findet.

Segelschulschiffen ist immer auch ein diplomatischer Charakter eigen. Sie vertreten ihr Heimatland in den verschiedensten Ländern, in deren Häfen sie bei ihren Ausbildungsfahrten halmachen. So erzählt von Stackelberg auch von dem erheblichen Mass an Repräsentationspflichten, die ein Schul-

schiffskommandant und sein Schiff zu erfüllen haben: Einerseits in Form von Empfängen, die an Bord gegeben werden, andererseits beim prestigeträchtigen Einlaufen in einen Hafen unter Vollzug (Segel), auch wenn letzteres unter Umständen die Inkaufnahme eines gewissen Risikos darstellt. Ob es sich um einen Weltumsegler handelt, der des Schwimmens nicht mächtig ist, oder ob bei starkem Seegang auf hoher See eine Blinddarmoperation ansteht, man trifft immer wieder auf unterhaltende Momente. Und wenn das Schiff zwischendurch bei einer Regatta auf ihre Schwestern trifft, so entsteht

nicht nur Spannung, auch etwas, das sich mit «Seefahrerromantik» umschreiben lässt, kommt beim Leser auf.

Sprachlich locker und auch für «Landratten» verständlich geschrieben, gliedert sich das recht umfangreiche Werk in mehr oder weniger in sich abgeschlossene Kapitel, die jeweils von einer Federzeichnung und einem Gedicht eingeleitet werden. Zudem verfügt das Buch über 32 Seiten mit zum Teil hervorragenden Abbildungen, wovon ein Viertel farbig ist, die – abgesehen vom Format – mit jedem Bildband mithalten können.

LA

Briefe an den Redaktor



UNSERE ARMEE: FREIZEIT + SPORT

Kürzlich kaufte ich in der Buchhandlung in Brig das Taschenbuch «Armee 96» aus dem Huber-Verlag und zwei Katzenbücher. Auf dem Kassabon stand dann:

Jugendbuch Fr. 19.80
Jugendbuch Fr. 25.—
Freizeit + Sport Fr. 29.—

Sagt man dem jetzt so? fragte ich lachend die Verkäuferin, welche fröhlich in meine Heiterkeit einstimmte. Als ich aus der Buchhandlung trat, verging mir dann das Lachen. In der Bahnhofstrasse begegneten mir zwei Soldaten im TAZ 68. Der eine hatte die Blouse bis an den, pardon, «Ranzen» geöffnet und trug darunter ein kanariengelbes T-Shirt. Der andere trug offene Haare, mehr als Schulterlang, die hinter ihm her wehten. Die Achselbretter waren dunkelblau, die Nummern waren umgedreht, man befand sich wohl im Krieg, äh, in Freizeit und Sport. Ja, man sieht's, murmelte ich grimmig. Gesagt habe ich nichts. Ich bin schon mehrmals, wenn ich den Mut hatte, daraufhin frech angepöbelt worden. So zum Beispiel von Soldaten, die ich mit aufgekrempelten Uniformshosenbeinen angetroffen hatte. Soll sich doch der Kadi oder der Feldi mit denen auseinandersetzen...

Es gibt auch Erfreuliches aus der Armee zu berichten: Anlässlich eines Konzertes der Spiele der RS Arau und der RS Zürich sah ich Rekruten, die mit Engagement musizierten, die ein tadelloses Benehmen an den Tag legten. Unter ihnen war eine junge Frau, die nicht besonders hervorgehoben wurde. Sie war wirklich gleichberechtigt mit den jungen Männern, ganz integriert und sie schien sich wohl zu fühlen. Ein Rekrut mit längeren Haaren trug ein korrektes Haarnetz, seine Kameradin trug die langen Haare zusammengebunden. Nur eines gab mir zu denken: Als das Arauer Spiel zu Beginn des Konzertes die Landeshymne spielte, erhoben sich nur etwa die Hälfte der Besucher... Merkten es die andern einfach nicht, dass das unsere Landeshymne war? Wir sollten uns wieder mehr auf solche Traditionen und Werte besinnen. Sie machen die Kultur unseres Volkes aus. Wenn wir sie noch mehr vernachlässigen, sind wir bald einmal ein «Niemandsländ». Rassiges und Ruhiges wurde gespielt, Jazz und Klassisches, das entweder die Füsse zappeln oder träumen liess. Zur Schulung des Taktgefühls und des Zusammenwirks hatte das Zürcher Spiel Gospel-Songs einstudiert. Ich war begeistert. In einer Truppe wird doch noch gesungen... Vom ganzen Anlass hatte ich einen sehr positiven Eindruck und ich ging nach Hause im Bewusstsein: Wenigstens in diesem Teil der Armee herrscht noch Disziplin und Ordnung.

Ursula Bonetti



DOPPELNUMMER «SCHWEIZER SOLDAT»

Sehr geehrter Herr Kamerad,
Im Sinne der mehrjährigen Mitarbeit beim «SCHWEIZER SOLDAT» will ich doch Ihrer Aufforderung zur Meinungsäusserung nachkommen. Man gewöhnt sich an gewisse Abläufe, man er-

wartet die Post und die gleichmässig erscheinenden Publikationen. So kommt es mir seltsam vor, wenn nun für die Monate Juli und August eine Doppelnummer zum Versand kommen wird. Aus grundsätzlichen Überlegungen finde ich diese Zusammenlegung nicht zweckmässig. Wenn schon der gleiche Umfang an Text bzw. Informationen vorausgesagt wird, bleibt vorerst das Gefühl eines Abbaus. Sollte aus wirtschaftlichen, finanziellen, redaktionellen Gründen eine Doppelnummer wirklich notwendig sein, dann müssen solche Überlegungen natürlich berücksichtigt werden. Ferner finde ich, dass der Zeitpunkt für eine Neuerung unpassend ist. Es wirkt doch etwas überraschend, dass elends, nach der Arbeitsaufnahme des neuen Chefredaktors, eine Änderung als beschlossener Einfall publiziert wird.

So bin ich aber überzeugt, dass der neue Chefredaktor viele gute Gedanken, viel Initiative und anregende Ideen hat, und dass er dieseben gut durchdacht und erfolgversprechend bekanntgeben wird. In diesem Sinn wünsche ich Ihnen nochmals alles Gute und eine erfolgreiche und befriedigende Arbeit.

Mit kameradschaftlichen Grüßen

René Krähenbühl



VON DER URSCHE EINER MILITÄRISCHEN DISLOKATION

Es war im Herbst 1944. Unsere Stabskompanie war mit Mann, Ross und Fuhrwerken in einem Dorf am Fusse des Bucheggberges einquartiert. Unsere Pferde fanden Platz im Stall; wir waren im Tenn untergebracht. Entgegen jeglichem Milchregulativ hielt aber unser bärlicher Gastgeber auch noch einen Ziegenbock in der Nähe seiner Kühe und Rinder. Geissböcke zeichnen sich neben Zeugungsfreudigkeit auch noch durch einen «odor sui generis» beziehungsweise durch ein kräftiges Eigenaroma aus, welches nicht uns, sondern eben den Geissen behagen muss.

Irgendeinmal gab es Alarm: Die Pferde wurden beschirrt, angespannt; Kontrolle der Mannschaften, der Karren, Fourgons und deren Beladungen durch Unteroffiziere und Offiziere. Dann war die Marschbereitschaft erstellt, und wir warteten... Es kam der Moment, wo sich auch unsere Kompanie in den Marschplan der ganzen in Bewegung geratenen Berner Division einzufügen hatte. Mit Vollpackung, Rossen, Fuhrwerken und Motorfahrzeugen ging es in die Nacht und den neuen Tag hinein unbekanntem Ziel entgegen: Endlose Nagelschuhritte, endloses Hufeisengeklapper, endloses Gemalte eisenbereifter Holzräder, deren Speichen-Dutzend auf sechs Felgensegmenten in monotoner Sturheit einen Rundtanz um die Achsen spiralten. Ein fälliges Mittagessen wurde «supponiert», das heisst, es gab weder Suppe noch irgendwelche entsprechende Zutaten. Es ging einfach weiter. Ausser Kilometern gab es wirklich nichts zu fressen. (Nüt für Unguet!) Die allgemeine Stimmung wurde zusehends immer negativer. Endlich wieder einmal ein Stundenhalt. Unser Hauptmann reitet wohlwollend der Kolonne

entlang. Dabei gerät er an unseren Minenwerfer-Kanonier Burri aus Zweifelden. «So, Kanonier Burri, wie geit's?» «Oh, Herr Hooptme, i hetti doch bym Donner nät gloobt, dass mer wäge däm cheebe Geessböcki, e sövel wytt miesste disloziäre...» Uns ging es wieder besser. Eigentlich schade, dass für begnadete Kompanie-Chälber keine Soldzulagen «für moralhebende Aktivitäten» vorgesehen sind.

LA

al Säumer Vinz.



NICHTS GELERNNT UND NICHTS BEGRIFFEN

Als vor 200 Jahren in Frankreich das Volk unter den Folgen der Revolution litt, machte sich einer aus der Masse der Enttäuschten zum Führer der Nation, die ihm folgte, um ganz Europa mit Krieg zu überziehen. Als nach dem Ersten Weltkrieg in Deutschland das Volk unter den Folgen der Niederlage litt, machte sich einer aus der Masse der Enttäuschten zum Führer der Nation, die ihm folgte, um ganz Europa mit Krieg zu überziehen. Heute leiden die Völker in Osteuropa unter den Folgen des dort praktizierten Sozialismus. Wenn nun dort auch einer, der nicht friedfertig ist, sich aus der Masse der Enttäuschten zum Führer der Nation macht, was kann das dann für Europa bedeuten? Rasch kann sich heute die Lage ändern. Von Gorbatschow, auf den die Welt ihre Hoffnung setzte, spricht heute niemand mehr.

Es kommt noch dazu, dass jeder, der böse Absichten hat, heute in Versuchung geführt wird, sie zu verwirklichen, weil er weiß, dass es heute in den Demokratien Europas mit dem Wehrwillen schlecht steht. Zwar sind die Staaten technisch gerüstet, aber Soldaten fehlen ihnen, weil ihre verweichlichten Bürger die Anstrengungen einer kriegsgerigenden Ausbildung scheuen. So könnten wir wieder in die Lage kommen, wie wir sie 1940 erlebt haben, als viele von uns auf das mächtige Frankreich gehofft hatten und dann bitter enttäuscht worden sind. Damals erkannten wir, dass wir uns nur auf uns selber verlassen können. Und wie ich nun feststelle, wissen heute das viele nicht mehr.

Eine «private Arbeitsgruppe» empfiehlt uns nämlich, für den Fall eines bewaffneten Kampfes im Sicherheitsraum Westeuropas eine gemeinsame Strategie mit den befreundeten Nachbarländern ins Auge zu fassen. Gerade das hatten wir 1939/40 gemacht. Da aber heute unsre befreundeten Nachbarländer in bezug auf ihr Wehrwesen mit dem damaligen Frankreich grosse Ähnlichkeit haben, halte ich nicht viel von diesem Rat. Nach dieser privaten Arbeitsgruppe sollten wir auf eine schlagkräftige Armee verzichten und uns mit einer leichtbewaffneten Territorialarmee begnügen für Katastrophenhilfe, Bewachung und Betreuung sowie Entlastung der Polizei. Daneben sollten wir aber eine Berufsarmee anschaffen, in der Grösse einer Brigade, mit der wir uns ausserhalb des Landes in fremde Händel einmischen könnten. Dazu äussere ich mich nicht, ich will das dem geneigten Leser überlassen. Mir gibt aber die Tatsache zu denken, dass diese private Arbeitsgruppe aus eidgenössischen Parlamentariern besteht.

Walter Höhn, Liestal